

schließend wieder als Untergraben in die Wupper ableiteten. Von den insgesamt drei auf der Urkatasterkarte Klüppelberg, Flur XVIII, eingezeichneten Standorten der Pulvermühlen existieren heute im Gelände keine baulichen Reste mehr.

Eine weitere Pulvermühle lag flussabwärts bei Wipperfürth-Klaswipper (Abb. 206,E). Ihre einzigen Überbleibsel sind der Ober- und Untergraben. Für 1792 ist eine Explosion dieser Mühle belegt. Aus dem Jahre 1850 berichten schriftliche Quellen, dass bei einer weiteren Explosion die Mühle zerstört und 1853 neu erbaut wurde.

Die wüstgefallenen Pulvermühlen an Wipper und Kerspe enthalten nach den Ergebnissen der Geländeaufnahme und der Auswertung historischer Quellen und Karten eine Fülle von wissenschaftlich nutzbarem Material in Form von Fundamenten, Verfärbungen, Schichten und anderen materiellen Hinterlassen-

schaften. Eingelagerte Abfallschichten, meist mit zahlreichen Funden wie Holzkohlen, Pflanzenresten, zerbrochener Keramik und Gerätschaften sowie anderen Spuren des Alltags, dokumentieren die Lebens- und Arbeitsweise der Arbeiter und Bewohner. Die Pulvermühlen waren jahrhundertelang ein bedeutender Wirtschaftszweig im Bergischen Land. Ihre Produkte wurden vor allem nach Köln und Dortmund verhandelt. Die erhaltenen Relikte gehören zu den bedeutenden wirtschaftsgeschichtlichen Bodendenkmälern dieser Region.

Literatur: F.A.A. EVERSMANN, Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe. Nachdruck der Ausgabe Dortmund 1804 (Kreuztal 1983) 85. – H.K. WIRTH, Grundlagen und Entwicklung der Industrie im Amtsbezirk Kierspe. Märker 2, 1953, 73–80.

STADT ESSEN

„Fundgrube“ am Gänsemarkt

Bei Kanalbauarbeiten in der Straße Gänsemarkt in der Essener Innenstadt traten im Mai 2009 mehrere neuzeitliche Befunde mit z.T. umfangreichem Fundmaterial zutage. So wurde auf der Nordseite eines Kanalgrabens in rund 0,60 m Tiefe eine bis etwa 1,40 m herabreichende Abfallgrube (Stelle 2) entdeckt. In diesem Bereich verzeichnet das Urkataster von 1823 in unmittelbarer Nachbarschaft Bebauung. Bezeugt ist der Name Gänsemarkt schon seit dem 17. Jahrhundert. Aus der Grube, die unter einer modernen Asche-Schlackeschicht lag, stammen etwa 1150 Keramikfragmente, vornehmlich von Irdengeschirr (Abb. 209) des 17./18. Jahrhunderts. Des Weiteren sind unter den geborgenen Objekten eine Wandungsscherbe von Steinzeug Siegburger Art des 16./17. Jahrhunderts, das Fragment eines Glasfensters mit Bleieinfassung, zwei Tonpfeifenfragmente und Bruchstücke von glasierten Bodenkacheln zu erwähnen. Porzellan, Fayence, Steinzeug und Steingut fehlen weitestgehend im Fundmaterial.

Die Keramikfunde weisen ein nur kleines, homogenes Formenspektrum auf: So stammen zahlreiche Irdengeschirrfragmente von kleinen bauchigen Trinkgefäßen mit flachen Böden oder Füßchen. Ihr mehr oder weniger breiter Rand ist meist gekehlt und es finden sich senkrecht angebrachte Henkel. Diese kleinen Trinkgefäße sind durchweg sehr schlecht erhalten. Geringe Spuren ihrer einstigen Verzierung zeigen nur noch wenige Stücke, da die originalen Oberflächen

vollständig vergangen sind. Der desolate Erhaltungszustand ist wohl vor allem durch den schlechten, wenig harten Brand dieser Trinkgefäße zu erklären, die als Massen- und Wegwerfware mit möglichst geringem Aufwand gefertigt wurden. Eine weitere große Grup-

Detlef Hopp



209 Bianca Khil und Elke Schneider, freie Mitarbeiterinnen der Stadtarchäologie Essen, beim Begutachten einer Fundauswahl.



210 Essen. Teilweise freigelegte gusseiserne Rohrleitung, wohl vom Ende des 19. Jahrhunderts.

pe bilden Fragmente von härter gebrannten, glasierten Schüsseln und Töpfen, z. T. mit Henkeln. Ihr Farbspektrum umfasst gelb, gelbgrün, grün, gelblichbraun, mittelbraun und dunkelbraun. Unterscheiden lassen sich einerseits gebauchte Gefäße mit leicht eingezogenem Rand, andererseits solche mit kaum geschwungener Wandung. Wie auch bei den Trinkgefäßen kommen sowohl Flachböden als auch Füßchen vor. Eine dritte, etwas kleinere Gruppe bildet die bemalte Niederrheinische Irdengeschirr in Form von Tellern. Zusätzlich fanden sich Fragmente eines größeren Bechers und eines Siebgefäßes.

Weiterhin wurden ältere, von der Grube durchschnittenen Siedlungsschichten beobachtet. Die ältesten Keramikfragmente daraus datieren in das Spätmittelalter.

In der Baugrube (Abb. 210) für eine gusseiserne Wasserleitung (Stelle 10) trat umgelagertes Material zutage, das den Funden aus der Grube (Stelle 2) sehr ähnelt, z. T. waren sogar Anpassungen von Scherben aus beiden Stellen möglich. Während der Untersuchungen wurden insgesamt etwa 1500 Objekte geborgen. Die meisten davon stammen aus Stelle 2, mit u. a. etwa 1150 Keramikfragmenten, Stelle 10 barg ca. 250 Keramikscherben.

Das Typenspektrum legt den Schluss nahe, dass alle Keramikfunde aus dem gleichen Zusammenhang stammen: Die vielen Trinkgefäße und die zahlreichen Teller-, Schüssel- und Henkeltopffragmente lassen am ehesten an eine Schänke denken. Zumal für das 19. Jahrhundert blieben im Stadtarchiv für den Gänsemarkt sechs Konzessionsanträge für eine Schankwirtschaft erhalten.

Neben den Überresten einer potenziellen Schankwirtschaft des 17./18. Jahrhunderts ließen sich Reste einer tönernen Wasserröhre und der oben erwähnten gusseisernen Wasserleitung nachweisen. Zwar waren letztere in Essen schon früh in Gebrauch, so erwarb die Stadt 1721 bereits 450 eiserne Wasserröhren, doch wurden die gusseisernen Frischwasser-(?)Rohre vom Gänsemarkt wohl erst im 19. Jahrhundert verlegt. Eine genauere Datierung gelang allerdings nicht, da sich weder ein Exemplar noch ein Fragment davon bergen ließen.

Zusätzlich wurden in dem gleichen Kanalgraben in etwa 2,00 bis 3,00 m Tiefe Tonrohre für Abwasser mit einem Durchmesser von etwa 23,0 cm entdeckt. Dieses ungewöhnliche Maß ließ den Verdacht aufkommen, dass die Röhren ebenfalls aus dem 19. Jahrhundert stammen könnten. Wie alte Akten bezeugen, waren diese Rohre tatsächlich 1874 verlegt worden.

Bis in die 1860er hatte man die städtischen Abwässer weitgehend unkanalisiert in die Bäche Berne und Limbecke eingeleitet. Durch die östlich der Stadt gelegene Gussstahlfabrik Krupp wuchs Essen rasant, sodass sich die Abwässer bald zu einem großen Problem entwickelten. Besonders dramatisch waren die Verhältnisse am alten Schaugraben, der am Limbecker Tor lag. Hier sammelten sich die Abwässer der Stadt. Der Ausbruch der Cholera 1866 war letztlich eine Folge dieser unhygienischen Verhältnisse. Mit 1460 Erkrankten, von denen 631 verstarben, führte sie schließlich zu einer Neuordnung der städtischen Abwassersysteme. Die jetzt gefundenen, etwa 1,00 m langen Tonröhren sind Zeugnisse aus dieser bewegten Zeit. Ein gut erhaltenes Exemplar konnte für das Ruhr Museum geborgen werden.

Bianca Khil und Elke Schneider M. A. sei für die tatkräftige Unterstützung der Arbeiten gedankt.